

dem Zwönitztale, auf dem die Straße nach Ehrenfriedersdorf führt, die, von der Chemnitz-Zschopauer Chaussee östlich des Dorfes im Walde abzweigend, über Oberdittersdorf nach Oberweißbach und Gelsenau führt. Hier oben, kurz vor dem Ende des Dorfes, nach Einsiedel zu gelegen, bietet die Dittersdorfer Höhe (554 m), die bald ein massiver, vom Erzgebirgsverein Einsiedel geplanter Aussichtsturm zieren soll, eine der schönsten Aussichten des mittleren Erzgebirges. Im Süden erblickt das Auge das terrassenförmig aufsteigende obere Erzgebirge mit vielen Höhenzügen und Ortschaften, begrenzt von den Greifensteinen, dem Scheibenberg, Fichtelberg, Keilberg, Bärenstein, Böhlberg, Haßberg und Hirtstein. Im Osten geht der Blick über das Zschopautal von den Olbernhauer, Frankensteiner und Großwaltersdorfer Höhen bis zum Schloß Augustsburg und den Oderaner Bergen, hinter denen man die Halsbrücker Esse sehen kann. Im Nordwesten liegt Chemnitz mit seiner stark bevölkerten Umgebung. Zwischen dieser Großstadt mit ihren vielen Essen und vielen Kirchtürmen, neben der rechts der 1906 geweihte Bismarckturm zu sehen ist, und dem nahen Adelsberg und Beutenberg (beide mit Türmen) tut sich bei klarer Luft eine weite Fernsicht auf, die fast immer den Rochlitzer Berg, oft aber auch den Kolmberg bei Dschag sehen läßt. Nach Schumanns Lexikon waren vor 80 Jahren von hier aus noch die Gegenden von Schkeuditz, Lützen und Eilenburg zu sehen. Das ist heute selbst bei klarster Luft, wohl infolge des Kohlendunstes, nicht mehr möglich. Westlich von Chemnitz wird das landschaftliche Bild durch den Höhenzug über den Totenstein und die Hohensteiner Höhen prächtig abgeschlossen, während im Westen der Geiersberg die Aussicht verschließt und nur rechts die Stollberger Höhen hervortreten läßt. Am Geiersberge und wenig rechts davon fallen die weithin sichtbaren, neuen und schmucken Kirchlein von Eibenberg und Verbisdorf ins Auge.

Der Flächeninhalt des Dorfes Dittersdorf ist wohl seit vielen hundert Jahren derselbe geblieben. Die Gemeindeflur hat 566,29 Hektar, der selbstständige Gutsbezirk 90 Hektar, der selbstständige Forstbezirk 491,63 Hektar, zusammen 1147,92 Hektar. Die Einwohnerzahl ist jedoch in den letzten zwanzig Jahren bedeutend gewachsen. Im Jahre 1800 werden von Leonhardi 750 Konfu-

menten angegeben (503 Personen über 10 Jahre). Schumanns Lexikon rechnet 1828 1100 Einwohner; Pastor Kentsch gibt in der alten Kirchengalerie 1843 die Zahl der Einwohner auf 1143 an. In den nächsten dreißig Jahren ist sie auf 1557 gestiegen. Von da an haben wir genaue Angaben. Es gab 1880 1601, 1885 1592, 1890 1654, 1895 1800, 1900 2058, 1905 2291 Einwohner, darunter waren evangelisch-lutherisch bei den Volkszählungen der Jahre 1880—1900 1554, 1527, 1575, 1711, 1956, bei der letzten Zählung waren unter 2291 ca. 2100 Einwohner evangelisch-lutherisch. Der Rückgang vom Jahre 1880 bis 1885 erklärt sich durch den damals erfolgten Austritt mehrerer Gemeindeglieder zur bischöflichen Methodistenkirche. In der Neuzeit ist die Zahl der Katholiken, meist durch Zuzug ausländischer Fabrik-, Hand- und landwirtschaftlicher Arbeiter erheblich gewachsen.

Feldbau, Viehzucht und Waldarbeit war wohl früher die hauptsächlichste Beschäftigung der Dittersdorfer. Da jedoch die Güter zumeist nur klein, die Fluren bergig und steinig, und die Bebauung durch die Frohn- und Hutungsrechte des Ritterguts eingeschränkt war, suchte man weitere Beschäftigung. Es wird berichtet, daß manche klöppelten, und daß Bretter-, Getreide- und Kramhandel lebhaft betrieben wurde, auch Leineweber gab es im Dorfe. Frühzeitig bürgerte sich die Strumpfwirkerei, anfänglich auch Strumpfweberei genannt, hier ein. Viele wandten sich ihr im Laufe der Zeit zu. Sie wurde zunstmäßig betrieben, und das eigentümliche Geräusch der schmalen Handstühle war fast in jedem Hause zu hören. Freilich mußte vom Morgengrauen bis spät in die Nacht ohne Unterbrechung mit gegenseitiger Ablösung gearbeitet werden, sollte diese Arbeit lohnen. In der schlechten Zeit des Jahres 1854 wird berichtet, daß ein Strumpfwirker durchschnittlich nur einen Taler in der Woche verdiene. Beides, die Arbeit und der Lohn, ist besser geworden, besonders in den letzten dreißig Jahren. Fabriken mit Dampfkraft wurden gebaut, und breite immer mehr vervollkommnete Strumpfmäschinen wurden aufgestellt, so daß die wenig lohnende Hausarbeit aufhörte. Die leichtere und lohnendere Fabrikarbeit trat an ihre Stelle. Die Filzfabrik gab auch steten Verdienst, was besonders in den Zeiten von Nutzen war, in denen